Schlittenlied

Autor(en): **Schwab, Gustav**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **22 (1918-1919)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-663198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gelöst und in dies, jenes Werk größerer Kunst, bedeutenderen Ausblicks gesenkt hat. Aus den „ersonnenen Gesprächen" ging die „Puritanerin" hervor; aus „Freundschaft" und aus „Handeln!" das Buch vom „Leben"; aber aus dem „Schwachen" wurde, mit dem vollen Blick in die Gattungen der Menschen, das einen Typus und einen Weg erledigende „Was das Herz begehrt". Ein Nehmen und ein Geben hat sich seit diesem Erstlingsbuch vollzogen, ein Wählen und Scheiden, ein Prüfen und Behalten, Schmieden und Läutern, daß es eine Freude ist und eine Zuversicht, „von wannen Hülfe kommen werde." Und wie der Rekrut zuerst an sich, dann der Leutenant an den ihm zuwachsenden Rekruten, so hat de Traz ohne Unterlaß gedient: von Mal zu Mal hat er kluger geurteilt und feiner gearbeitet, ist er ein Reiferer geworden. Wenn einer, ist er ein würdiger Wortführer der Westschweiz.

Schlittenlied.

Unter muntrer Glöcklein Schallen
Raschelt's wie ein Elfenzug,
Freudig drein die Peitschen knallen,
Alles schwindet hin im Flug:
Rosse, Reiter, in der Mitten
Mutig die besonnten Schlitten,
Die, in Samt und Pelz gehüllt,
Niedlich Feenvolk erfüllt.

Kaum begonnen hat die Wonne,
Ist schon alles wieder aus?
Weg aus Dunst und Schnee und Sonne
Sollen wir ins dumpfe Haus?
Doch es öffnen sich die Türen
Unter lustigem Musizieren;
Freundlich steht zu Tanz und Mahl
Aufgeschmückt der kleine Saal.

Eilig streift die Winterhülle
Jedes schöne Kind von sich,
Schmuck und hell, in süßer Fülle,
Leuchten alle sommerlich;
Wissen mit den stillen Blicken
Ach! so lieblich zu beglücken,
Holde Rede klingt darein —
Kann es wohl noch Winter sein?

Wie sich's tanzt so freudig heute,
Sich's noch besser schmaust und singt!

Wenn, die Freundlichen zur Seite,
Glas mit Glas zusammen klingt;
Wenn, was keiner wagt zu sagen,
Jeder darf zu singen wagen;
Rauscht das Lied und glüht der Wein —
Kann es wohl noch Winter sein?

Draußen spielet licht und leise
Mit dem Schnee der Mondenschein;
Fromm beschickt man sich zur Reise,
Fliegt im hellen Traum herein,
Wirft sich träumend hin aufs Bette,
Und um jede Schlummerstätte
Wogt im Schlafe Tanz und Sang
Noch die ganze Nacht entlang.

Wer, zur Hand die treue Leier,
Dieses kleine Lied erdacht,
Preist zum letztenmal die Feier
Solcher schönen Winternacht:
Wann die Flocken wieder flüstern,
Wohnt er unter den Philistern;
Fahrt kehrt wieder, Sang und Klang —
Doch vergessen ist er lang!

Gustav Schwab.

Der Teufel und das Lachen.

Ein Schwänklein von Otto Hinnerk.

Ein guter und braver Mann hatte die Gewohnheit angenommen, bei jeder Gelegenheit, denn er war ein Plattdeutscher, zu sagen: „Dor lach ich öwer!“ Und er sagte es nicht nur, nein, der Kerl tat es auch, meinend, es sei immer besser, fröhlich und guter Dinge zu sein, statt zu weinen oder sich zu ärgern und zu erbosen. So lachte er über alles, worüber sich irgend lachen ließ. Das paßte nun manchen sauertöpfischen und feierlichen Leuten, wie solche eben sind, durchaus nicht. Sie erklärten ein derartiges Lachen für unanständig, ja ruchlos. „Denn,“ sagten sie, „was soll aus einem Menschen werden, wenn er über alles lacht? Er ist nicht auf der Welt, um zu lachen. Gelegentlich und ein wenig, das geht wohl. Immer aber, das ist zu viel!“

Unser guter Freund hörte dies und lachte auch darüber, was jene ernst-